

Julius Albert

Wanderungen

nach und in

Graubünden

unternommen und beschrieben

zum

Gebrauche für Touristen

Neu bearbeitet von René P. Moor



EDITION WANDERWERK

1. Auflage 2016

Die Erstausgabe des Originals erschien 1857
in Leipzig, die zweite Auflage 1867 daselbst.

Die Reproduktion, in welcher Form auch immer,
ist verboten. © René P. Moor

Umschlagbild

Pantenbrücke zwischen Linthal und Sandalp

Satz, Gestaltung, Umschlagbild

René P. Moor

Bezugsquelle

Edition Wanderwerk
Rothmettlen
3664 Burgistein/Schweiz
info@wanderwerk.ch
www.wanderwerk.ch

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Vorbemerkungen des Herausgebers | 9 |
| Vorwort zur ersten und zweiten Ausgabe..... | 10 |
| Einleitung | 13 |
| Erster Tag | 16 |
| Bürglen – Schächen-Thal – Balmwand – Klaussen-Pass – Urner Boden – Stachelberger Bad | |
| Zweiter Tag | 27 |
| Fätschbach- und Scheienbach-Fall – Pantenbrücke – Sandalp – Tödi | |
| Dritter Tag | 39 |
| Linth-Thal – Wallen-See – Ragatz | |
| Vierter Tag | 46 |
| Tamina-Thal – Bad Pfäfers – Kalanda – Kunkels – Foppa-Pass – Reichenau | |
| Fünfter Tag | 57 |
| Domleschg – Rhäalta – Thusis – Viamala – Schamser-Thal – Rofflagrund – Splügen – Hinterrhein | |

| | |
|--|-----|
| Sechster Tag | 70 |
| Möschel-Horn – Paradies-Horn und -gletscher – Zaport-Alp – Hölle – Rhein-Ursprung – Adula-Berg | |
| Siebenter Tag | 85 |
| Ferrera-Thal – Avner Rhein-Thal – Canicül – Campsut – Cresta | |
| Achter Tag | 106 |
| Juppa – Juff – Forcellina-Pass – Septimer – Casaccia | |
| Neunter Tag | 124 |
| Maloja – Silvaplana – St. Moritz – Pontresina | |
| Zehnter Tag | 144 |
| Besteigung des Piz Languard | |
| Elfter Tag | 168 |
| Rosegg-Gletscher – Pontresina – Silvaplana | |
| Zwölfter Tag | 182 |
| Julier – Stallo – Oberhalbsteiner-Thal – Mulins – Tiefenkasten – Lenzer-Haide – Churwalden – Chur | |
| Ortsregister | 194 |
| Karten | 206 |
| Hinweise zu den Abbildungen | 208 |

Vorbemerkungen des Herausgebers

Der nachfolgende Text wurde den heutigen sprachlichen Gegebenheiten sorgfältig angepasst. Dies betrifft insbesondere die Interpunktion, die Satzstellung sowie die Orthographie. In der Originalversion belassen wurden indes die Ortsbezeichnungen. Der besseren Lesbarkeit wegen ist der Absatzumbruch komplett neu gestaltet worden.

Weil bis zur Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 im deutschsprachigen Raum unterschiedliche Fussmasse bestanden, ist eine exakte Umrechnung der angegebenen Gipfelhöhen und Höhenunterschiede schwierig zu bestimmen. Ein Fuss entsprach beispielsweise in Weimar umgerechnet 281,98 mm, in Hamburg 286,5715 mm und in Wien 316,102 mm. In der Schweiz mass ein Fuss gemäss dem Konkordat von 1835 genau 300 mm. Julius Albert führte bei seiner Reise Leutholds Reisekarte der Schweiz mit sich. Die darin aufgeführten Höhenangaben in Fuss können deshalb, da es sich bei Leuthold um einen ehemaligen Kartenverleger aus Zürich handelt, mit einem Multiplikationsfaktor von 0,3 in Meter umgerechnet werden. Eine aufschlussreiche Lektüre wünsche ich!

René P. Moor

Erster Tag

**Bürglen – Schächen-Thal – Balmwand – Klausen-Pass –
Urner Boden – Stachelberger Bad**

Der Führer erschien zur angegebenen Zeit, gar bald hatte er unser weniges Reisegepäck mit wärmern Kleidungsstücken sich aufgepackt, und wir traten halb sechs Uhr aus dem Gasthaus zum Adler. Es hatte die Nacht vorher stark geregnet und wir waren darum sehr erfreut, die vor uns liegende gravitatische Pyramide des Bristenstocks fast wolkenfrei zu sehen, die Gegend nach Urirothstock und Vierwaldstädter See aber ganz klar zu erblicken. Nur nach dem Schächen-Thal zu waren noch Reste von Regenwolken sichtbar, welche zum Teil auf den Bergen aufsassen. Der Führer machte uns Mut, verkündete uns einen hellen Tag, und wir traten daher fröhlich unsre Wanderung an. Trotz des Regens in der Nacht war doch der Weg fast gar nicht schmutzig, da teils das Wasser hier sehr schnell abläuft, teils der Weg freilich nicht besonders gepflastert ist, was das Gehen sehr beschwerlich machte und weshalb lieber das Muotta-Thal und der Prägel als Übergangspunkt vom Vierwaldstädter See ins Linth-Thal gewählt wird. Nach halbstündigem Wandern kamen wir nach Bürglen, Tells Geburtsort. Altes Gemäuer nannte der Führer

die Burg. Und dies soll Tells Wohnung gewesen sein. Dicht dabei war eine kleine, mit eisernem Gitter verschlossene Kapelle, durch das man viele Freskomalereien, auf Tells Leben sich beziehend, sehen konnte. Daneben war das stattliche Wirtshaus «zum Tell», was aber von uns nicht besucht wurde, da wir nach so kurzer Wanderung keiner Erfrischung bedurften und unnötigen Aufenthalt vermeiden mussten.

Hinter Bürglen traten wir in das Schächen-Thal, zwischen dem Bannberg und dem Schadorfer-Berg, im Vergleich zu den hohen Nachbarn nur niedere Vorberge, denn hinter uns ragten Urirothstock, 9450 Fuss, zur Linken der Kinzigkurm mit Pass gleichen Namens, 6372 Fuss, und weiter zurück der Rossstock, 7582 Fuss, rechts die grosse Windgelle, 9817 Fuss, heute die Spitze bewölkt, empor. Und grade vor uns schloss das 10.146 Fuss hohe Scheerhorn das Tal, doch war dessen Spitze heute mit Wolken bedeckt und wurde auch nicht ganz frei, was bei dem heftigen Regen in der vorhergehenden Nacht nicht verwunderte. Umso klarer war die Aussicht, je höher wir stiegen und dem Schächen entgegen gingen. Wenn wir uns umkehrten und nach dem immer imposanter sich ausnehmenden Urirothstock blickten, dessen Firnfelder immer sichtbarer wurden, dessen Gletscher hervortrat, was alles bis dahin durch die Vorberge verdeckt gewesen. Rechts von diesem Berge glaubte ich den zerklüfteten Pilatus zu erkennen. Nicht gar fern hinter Ried und kurz vor Spiringen ging links der Kinzig-Pass ab. Er stieg ziemlich streng empor, und es war mir wohl recht einleuchtend, dass das russische Heer unter Suwarow auf diesem,

schon im Sommer beschwerlichen Wege, im Winter 1799 ungeheuer gelitten haben mochte, ehe es das Muotta-Thal erreicht hatte. Nur wenn Schnee liegt, kann es möglich sein, Geschütz und Bagage über solch einen Pass zu schaffen, und ich möchte wohl glauben, dass Napoleon bei seinem vielgerühmten Übergange über den grossen St. Bernhard nicht grössere Schwierigkeiten zu überwinden gehabt hat, als damals Suwarow. Nachdem wir Spiringen verlassen, erreichten wir bald eine wilde, mit grossen Felsblöcken angefüllte Stelle, wo der Schächen sich mühsam durch diese gewaltigen Felstrümmer durcharbeitete. Der Führer erzählte, dass vor wenigen Jahren hier ein gar arger Bergsturz gewesen, der bedeutende Verheerungen angerichtet, den Schächen in seinem Laufe gehemmt, dadurch einen kleinen See gebildet, welcher mit Gewalt und manchen Verheerungen einen Ausweg sich dann erzwungen hat.

Nach dreistündiger Wanderung auf dem durchgängig, aber schlecht gepflasterten Wege, der erst nun aufhörte, kamen wir, immer dem stark fallenden und daher tüchtig schäumenden Schächen entgegengehend und ziemlich bergan steigend, in Unterschächen an, was gegen Altorf um 1580 Fuss steigt, woraus wohl anzunehmen, dass von da in gewaltigen Kaskaden der Schächen der Reuss zueilt. Das Gehen auf dem schlechten Pflaster und der Umstand, dass in mehreren Stunden kein weiteres Gasthaus uns bei unsrer Wanderung Aufnahme gewährte, bewog uns, hier einzukehren und einige Zeit zu rasten. Der freundliche Wirt brachte freilich, wie jetzt fast durchgängig in der Schweiz, wegen

der mehrjährig angehaltenen Traubenkrankheit im Veltlin, nur sauern Wein, wenig kräftiges Brot, aber desto schönern Käse. Je weniger uns der Wein behagte, desto mehr erfrischte uns das aus dem Quell im Wirtshause selbst herbeigebrachte und vom Führer als besonders gut empfohlene Wasser. Als ich bedauerte, auf der Gotthardstrasse mich nicht mit Bergkristall versorgt zu haben, brachte der Wirt mir einige in dieser Gegend gefundene Stücke, die ich für eine Kleinigkeit erkaufte. Nach einer halbstündigen Rast setzten wir, verproviantiert mit Brot und Käse, mit Rum in unsern Feldflaschen und einer angemessenen Cervelatwurst, aus der Heimat mitgebracht, die uns wiederholt auf den Bergeshöhen gut und besser als das in den Gasthäusern zu erlangende, nicht besondere Fleisch mundete, unsere Wanderung weiter fort, sahen zunächst südlich in das bei Unterschächen ausmündende wilde Brunni-Thal, dessen Schlussstein von hier aus gesehen die nun wolkenfreie grosse Windgelle bildet, nicht zu verwechseln mit der das Schächen-Thal vom Bisithal trennenden und von Unterschächen nördlich liegenden, 8493 Fuss hohen Windgelle, und kamen gar bald hinter der St. Anna-Kapelle zum Stäubi, einem wahrscheinlich heute wegen des heftigen Regens in der Nacht vorher ganz besonders schön gewordenen Wasserfall, wo wir nicht umhin konnten, einige Zeit zu verweilen und uns an den hier wie Raketen herabstürzenden Wasserschaummassen zu erfreuen.

Das Grossartige dieses Tales, an dessen Ende wir nunmehr angelangt, hätten wir bei diesem Wasserfalle, am Fusse der steilen Balmwand vollkommen bewundern können, wenn

das darüber befindliche Scheerhorn und die 10.030 Fuss hohen Clariden, würdige Nachbarn des gewaltigen und in der Ferne an den beiden wie Scheren sich darstellenden Spitzen leicht kenntlichen und daher so benannten Scheerhorns, heute wolkenfrei uns sich gezeigt hätten. In einer Höhe von ungefähr 3500 Fuss übersah man das durchwanderte Tal, darüber hinaus erreichte der Blick den immer schöner heraustretenden und in lange Firn- und Gletscherfelder gehüllten Urirothstock, die genannten Windgellen und andere gewaltige Berge und vom Stäubi aufwärts die jäh aufsteigende Balmwand, hinter der bei reinem Himmel uns die Clariden und das Scheerhorn sich präsentiert hätten.

Es begann nun das steilere und mühsamere Steigen, um die Balmwand zu erklimmen, an der vergeblich das Auge das Ende des Wegs suchte, da nur steile Felsen oben emporragten. Die Anstrengung wäre uns zu bedeutend gewesen, hätten wir diesen überaus steilen Weg bis zur Spitze der Balmwand ohne Ruhepunkt fortgesetzt, der sogleich ein vortrefflicher Aussichtspunkt war. Der Schächen, neben dem wir immer höher gestiegen, stürzte schon tief unter uns als unbedeutendes Bächlein in grossen Fällen, von der Balmwand kommend, herab. Unser Aufsteigen hörte erst gegen Mittag auf und wir gelangten kurz nach zwölf Uhr auf die Spitze der Balmwand, deren steilste Felsen wir umgehen mussten. Nicht gemeint, die mühsam errungene Bergspitze sofort wieder zu verlassen und einen längern Aufenthalt dasselbst beabsichtigend, um die Grossartigkeit der Natur recht tief in unser Gedächtnis zu prägen, waren wir erfreut, in der

Nähe des Gipfels, von wo aus der letzte Blick in das durchwanderte Schächen-Thal uns wurde, eine Sennhütte zu erspähen, worin wir, ziemlich erhitzt und des Steigens noch ungewohnt, ein leidliches Unterkommen und einen vor Erkältung uns schützenden Zufluchtsort zu finden hofften.

Kinder von 10 bis 14 Jahren, von denen eins ein wohl jähriges Kind für einen jährlichen Lohn von ein Paar Schuhen wartete, kamen uns entgegen, die Eltern waren auf der Alp zum Heumachen, führten uns bereitwillig in die Hütte, die aber so schmutzig war, dass wir sofort wieder herausgingen, und uns, gehüllt in die mitgenommenen wärmern Kleider, davor setzten, den mitgebrachten Proviant auspackten und lieber im Freien unser frugales Mittagsbrot einnahmen, aus der benachbarten Quelle Wasser holten, im Reisebecher von Rum, Zucker und Wasser kalten Grog uns bereiteten, und damit mehr uns als durch mitgenommenen sauren Wein, der ja ausserdem durch das Tragen leidet, stärkten, daher wir später nur Rum und Zucker auf alle Berghöhen mitnahmen. Das Anerbieten der Kinder, uns zur Stärkung Ziegenmilch zu bringen, nahmen wir bestens an. Dies reute uns nicht, denn die Milch war vortrefflich, und als wir dafür beim Abschied einen Franc bezahlten, freuten wir uns noch über den lauten Jubel dieser Kinder. Wie ganz anders wären im Berner Oberland solche Kinder gewesen, die gleich den Eltern wohl wissen, wie sie den Reisenden sich kontributionspflichtig machen.

Der einstündige Aufenthalt auf der Spitze der Balmwand war uns ein sehr genussreicher, zumal wir auf kurze Augen-

blicke durch Wolkenrisse die Gipfel des Scheerhorns und der Clariden in ziemlicher Höhe noch über uns erblickten. Schwer trennten wir uns gegen halb zwei Uhr nachmittags von diesem Platze, nahmen nun Abschied von dem Schächen-Thal und seinen grossartigen Bergen und gelangten in kaum einer halben Stunde zu dem 6150 Fuss hohen Klausenpass. Der Boden war ganz unfruchtbar und mit rotem Schiefer bedeckt, wie wir ihn sonst nirgends fanden. Von gleichem Schiefer war wohl auch der zur Linken steil emporsteigende Glattenstock, der so rötlich wie die Tyroler Dolomitfelsen aussah.

Kaum hatten wir die Höhe des wenig lohnenden Klausenpasses, der Wasserscheide der Reuss und Linth, erreicht und das Herabsteigen nach dem Urner Boden auf sehr steinigem Wege begonnen, als wieder ein muntres Wasser, der erst entsprungene Fätschbach, neben uns floss, dessen Laufe wir nun folgten. Sonnenschein im Rücken, Sprühregen vor uns, genossen wir das Schauspiel eines im Flachlande gar nicht so schön gesehenen Regenbogens, dessen Enden an die das Tal einschliessenden Berge sich stützten, und der in gedrückter Spannung über das ganze Tal wegging, ähnlich einer Ehrenpforte mit den lebhaftesten Farben. Ohne selbst vom Regen getroffen zu werden, genossen wir ziemlich lange dieses herrliche Schauspiel, was uns die Beschwerden des sehr steinigem Weges vergessen liess. Nebenbei war es uns sehr amüsant zu sehen, wie schnell der anfänglich so winzig klein neben uns fliessende Fätschbach durch die vielen von den Clariden und andern Bergen herabkommenden Zuflüsse

sich bald so vergrösserte, dass sein Tosen und Rauschen selbst dann noch wahrnehmbar, wenn er in schauerlicher Tiefe und gewaltigen Sätzen dahineilte. Ziemlich eine Stunde musste man auf diesem sehr steinigem Wege neben dem Fätschbach wandern, ehe man den Urner Boden und die zu Anfang desselben gelegene kleine Kapelle und das gegenüber gelegene freundliche neuerbaute Wirtshaus erreichte. Ein von aussen zierlich aussehendes Bretthäuschen bezeichnete uns der Führer als die Wohnung des Geistlichen, des Helfers von Spiringen, der hier Messe zu lesen und die Kinder der zerstreut über den Urner Boden wohnenden Sennen zu unterrichten hat. Wir fanden das bestätigt, denn alsbald trat der Geistliche mit einem Amtsbruder, dem Pfarrer von Linthal, aus diesem Hause und begleitete letztern auf dem Wege, den auch wir gehen wollten.

Wir betraten das Wirtshaus, bestellten jeder eine Tasse Kaffee als Stärkung für die gehaltenen Strapazen, denn im nicht gar zu entfernten Stachelberger Bade wollten wir die Hauptmahlzeit einnehmen, erstaunten aber nicht wenig, als nach längerem Warten eine grosse Kanne Kaffee mit angemessener Milch, Brot, Butter, Käse, Honig aufgetragen und trotz unsres Bemerkens, dass wir ja nur eine Tasse Kaffee für den Mann bestellt, nicht wieder weggenommen wurde. Am Ende sollte unser Geldbeutel diese Bereitwilligkeit im Auftragen büssen, denn wir mussten alles das bezahlen, obschon wir es nicht berührt, und der Wirt meinte, wir könnten das Aufgetragene mitnehmen, wozu wir keine Lust verspürten.

Am ersten Sonntag des September ist hier grosses Leben,

da dann die sämtlichen Sennen des Urner Bodens mit ihrem Vieh sich hier versammeln, die Weideplätze verlassen, zum Tal ziehen, Käufer des Viehs und Verkäufer von allerlei Waren sich einfinden und lebhafter Verkehr hier stattfindet. Der Urner Boden, zwei Stunden lang, ¼ Stunde breit, ist einer der schönsten Weideplätze, reichlich mit Sennhütten versehen und wohl lässt sich daher erklären, dass in der Vorzeit heftiger Streit zwischen den Urnern und Glarnern über diesen schönen Weidestrich entstehen konnte, bis endlich die Urner nach langen hitzigen Kämpfen obsiegt und noch heute diesen Boden den ihrigen nennen.

Wir brachen halb vier Uhr von hier auf, gingen wohl eine Stunde über die schönsten Alpenmatten, was uns nach der überstandenen, höchst beschwerlichen Wanderung über lauter steinigen Boden sehr angenehm war und begegneten dem wieder heimkehrenden Priester. Ich bat ihn, mir die Namen der einzelnen, dieses Tal einschliessenden Bergspitzen zu nennen, doch bedauerte er, das nicht zu können, er habe sich darum nicht gekümmert. Wie konnte ich da vom Führer Auskunft verlangen und erwarten? Ich war froh, die gute und ausführliche Leuthold'sche Karte mitzubringen, welche doch die vorzüglichsten Höhen angibt.

Noch ein Stündchen ging es auf gutem Wege weiter, dann aber begann das steile Herabsteigen in das Tal der Linth auf felsigem Wege. Der seither ruhig neben uns hinströmende Fätschbach eilte in starken Fällen dem Tale zu. Die meisten dieser Fälle würden bei uns als sehr sehenswerte Kaskaden gerühmt werden, indes man hier ihrer gar nicht achtete.

So schön auf vielen Punkten unsres jetzigen Wegs die Aussicht in das unter uns liegende Tal war, wir konnten uns an ihr nicht erfreuen, denn unsre ganze Aufmerksamkeit mussten wir auf den überaus felsigen und beschwerlichen zum Tal führenden Weg richten, damit wir uns nicht beschädigten. Länger als eine Stunde kletterten wir mühsam bergab, da brauste es gewaltig neben uns. Ich ging ein wenig seitwärts und sah in schwindelnde Tiefe, wohl mehr als 200 Fuss herab, den jetzt gar imposant gewordenen Fätschbach ganz schäumend stürzen. Wie herrlich dieser Fall bei Sonnenbeleuchtung sei, sollten wir den folgenden Tag freudig erkennen, wo die Morgensonne denselben beleuchtete und Regenbogen aus dem Wasserkessel im Wasserdampfe empor stiegen.

Nach solch mühsamen Bergabsteigen waren wir froh, die Talsohle endlich erreicht zu haben. Wir kamen an einzelnen, zu Linthal gehörigen Häusern vorbei, sprachen mit einigen Leuten und erkundigten uns nach einem Führer zur morgigen Partie, da unser jetziger den Weg und die Gegend gar nicht kannte, bestellten diesen den andern Morgen zu uns und wanderten dann die kurze Strecke nach dem vor uns lieblich und schön liegenden Stachelberger Bade, wo wir abends nach sieben Uhr ankamen, wurden aber, weil das Bad und die benachbarten Häuser von Kurgästen und Fremden angefüllt waren, in einem ziemlich entfernten Hause vom Wirt untergebracht. Nicht bloss ein treffliches Nachtessen an der vollen Wirtstafel und ein feuriger Wein labten uns, sondern wir wurden auch durch das Zusammen-

treffen mit einigen Bekannten aus der Heimat erfreut, von denen einer bei der morgigen Partie sich uns anschliessen wollte. Der Ruhe bedürftend, brachen wir um neun Uhr von der Wirtstafel auf, liessen uns mit brennender Laterne in das Haus geleiten, wo man uns untergebracht hatte, und begaben uns alsbald zu Bett, da der heutige Weg tüchtig ermüdet hatte.

Zweiter Tag

Fätschbach- und Scheienbach-Fall – Pantenbrücke – Sandalp – Tödi

Nicht erfreulich war es, als ich in der Nacht durch den heftigsten auf das Dach aufschlagenden Regen erweckt wurde und schon glaubte ich, einen unfreiwilligen Rasttag machen zu müssen. Natürlich fasste ich wenigstens den tröstlichen Vorsatz, recht ordentlich auszuschlafen, worin mein wachgewordener Gefährte beistimmte. Doch wie freudig überrascht war ich, als ich nach sechs Uhr erwachte, zunächst keinen Regen mehr hörte, dann die Fenstervorhänge zurückschlug, blauen Himmel und im August frisch gefallenen Schnee auf den höchsten Bergspitzen erblickte. Schnell waren wir angekleidet. Vor der Tür wartete schon der Sohn des für heute gedungenen Führers, um zu fragen, ob wir unsern Plan, die Sandalp zu besteigen, noch auszuführen gedächten, was bei solchem Wetter uns nicht mehr zweifelhaft dünkte.

Mit den wenigen wärmern Kleidungsstücken und sonstigen nötigen Effekten versehen, gingen wir zunächst in das einige Minuten entfernte Stachelberger Bad, frühstückten dort, versorgten uns mit dem nötigen Proviant und brachen zu drei, denn der gestern gefundene Bekannte schloss sich